

THAT OTHERS



About thirty six hours before getting on a red eye flight to Munich, I go on the airline's website to request my kosher meal.

I almost always order one if I can remember to do it; I'm not religious, and I don't do it out of any attachment to my largely unrecorded, unrenowned smattering of dispersed Jewish ancestors. I do it because the reliably observant, with their special meals, get served first, thus freeing up more flight time— and when it comes to long distance travel, there is no currency more valuable than sleep.

So I order a kosher meal. Not only do all special meals come a half hour before the regular meal service, but they're consistently better. The kosher ones, in particular, are a marvel: triple wrapped so they can't be marred by the grubby, malicious hands of any treyf infiltrator, they're impenetrable and surprisingly tasty. As a bonus, there's even reading material: a four-language pamphlet from the certifying rabbinate —letting you

know exactly the chain of command that shuffled this meal from the factory to you— along with a fascinating, endless list of exceptions and clarifications. I made the switch a decade ago, and it would be terribly difficult to get me to return back to the land of oversalted beef bits and rubbery tortellini.

My flight to Germany was midway through a holiday weekend, a largely empty repositioning flight to keep the airline to schedule. I loaded on with exactly sixteen other ebullient passengers who cackled with glee at our lucky lot: by the increasingly parsimonious standards of airline livery, we sixteen in a plane for 250 had invented a whole new class: Private Steerage.

I took over an entire center row for myself. It was a blessing if ever one there was: not saddled between pointy elbows, not sandwiched between two sweaty strangers, a chance to stretch myself as far as I can and sleep, a miraculous, transoceanic horizontal aviator with my head on not one but four soft, somewhat clean pillows.

In the middle of a dream —I'm sure our dark plane was already a droning, snoring hostel, one hour into the nocturnal flight— somebody shakes my foot violently. I sit bolt upright in a panic to see a stern, professorial blonde flight attendant; after all, Lufthansa delivers the product you'd expect from them, regardless of your origin or destiny.

Now, I am a six foot tall man with dusty brown-blond hair, khaki slacks, little blue socks with lobsters in them, no hat of any kind, and a polo shirt. And here's this attendant, shaking back into unhappy consciousness a man looking for all the world like all the jerks you've ever seen in any summertime Brooks Brother ad. She was confused.

Haben... Sie... eine koscheres Essen bestellt? You ordered... a... kosher meal?

Nein... ja, ja, ich es hab bestellt aber ich bin nicht hungrig. Danke, aber nein. Bleary, I lie back down with my eyes closed.

Hearing my flawed German, as defunct as the grandmother who taught it to me, she switches to English.

YOU HAVE TO EAT IT, she says, her voice like a doctor's grip: polite, sure, but uncomfortably, unnecessarily firm. A RABBI BLESSED IT FOR YOU.

She puts down my tray table for me and places the meal on top of it, turning her back to me and returning to the galley.

One doesn't expect a Lufthansa attendant to be standing up for an unknown, distant theologian- but there we are.

It's all I can do: I picture this man I've never seen and will never meet. I imagine him in a dismal, fluorescent office pressed into the corner of a large, gray factory, tens of thousands of square feet of gray machinery and gray people in a line. Yes, one has to think that there are few places in the world bleaker than the factory where they stamp out airplane food.

All day he watches as sad chickens are handed from one person to the next, first to the bored man who effortlessly slits the throats of innocent poultry with a non-preferential blade and a non-preferential manner, and then from one person to the next as the chicken loses its head, its blood, its feathers, its shape, and then finds color again as it's smothered in vegetables, and sauces, and paired with a delightful desert.

All day long he watches, blesses, watches, blesses, as animals and grains are converted to meals. They're wrapped with certificates carrying his name, then boxed and shipped off to a dozen airlines that they might satisfy the cloud-traversing wanderers of the world, the honest faithful and the dishonest sleep-lovers alike.

It sounds dreadful- certainly not a life I'd want for myself- and yet, in a small way, I envy this man. We all live a life of constant everyday crises, and their accompanying, crushing existential questions: who am I? Why am I here?

In his gray corner office in his gray food factory, he is one of the precious few who knows the answers: *I am Rabbi Téboul. And I am here so that the chicken may, for its first time, fly.*

DASS ANDERE



Ungefähr sechsdreißig Stunden bevor ich einen Rotaugenflug nach München unternehme, gehe ich auf die Website der Fluggesellschaft, um mein koscheres Essen anzufordern.

Ich bestelle fast immer einen, wenn ich mich daran erinnern kann; Ich bin nicht religiös und tue es auch nicht aus Anhaftung an meine weitgehend unbekannt, nicht bekannten zerstreuten jüdischen Vorfahren. Ich mache das, weil die zuverlässigen Beobachter mit ihren speziellen Mahlzeiten zuerst bedient werden, wodurch mehr Flugzeit frei wird - und wenn es um Fernreisen geht, wird Schlaf die wertvollste Währung.

Also bestelle ich ein koscheres Essen. Alle Spezialmahlzeiten werden nicht nur eine halbe Stunde vor dem regulären Essensbeginn angeboten, sondern auch immer besser sein. Vor allem ist das Koscheres ein Wunder: dreifach verpackt, damit sie nicht von den schmutzigen, böswilligen Händen eines Infiltrators befallen werden,

undurchdringlich und überraschend lecker. Als Bonus gibt es sogar Lesematerial: eine viersprachige Broschüre des beglaubigenden Rabbinats, in der Sie genau die Befehlskette kennen, die dieses Essen von der Fabrik zu Ihnen gebracht hat, sowie eine faszinierende, endlose Liste von Ausnahmen und Erläuterungen. Ich habe den Wechsel vor einem Jahrzehnt vollzogen, und es wäre fürchterlich schwierig, mich dazu zu bringen, in das Land der übersalzenen Rindfleischstücke und gummiartigen Tortellini zurückzukehren.

Mein Flug nach Deutschland war in der Mitte eines Ferienwochenendes, ein größtenteils leerer Neupositionierungsflug, um die Fluggesellschaft auf dem neuesten Stand zu halten. Ich lud mich mit genau sechzehn anderen ebullienten Passagieren ein, die sich über unser Glück freuten: Nach den immer sparsameren Maßstäben der Flugzeuglackierung hatten wir sechzehn in einem Flugzeug für 250 eine ganz neue Klasse erfunden: Private Steerage.

Ich habe eine ganze mittlere Reihe für mich übernommen. Es war ein Segen, wenn es jemals einen gab: nicht zwischen spitzen Ellbogen gesattelt, nicht zwischen zwei verschwitzten Fremden eingeklemmt, eine Chance, mich so weit wie möglich zu strecken und zu schlafen, ein wundersamer, transozeanischer Horizontalflieger mit meinem Kopf auf nicht einem, sondern vier weiche, etwas saubere Kissen.

Mitten im Traum - ich bin sicher, unser dunkles Flugzeug war bereits ein dröhnendes, schnarchendes Hostel, eine Stunde nach dem nächtlichen Flug - schüttelt jemand heftig meinen Fuß. Ich sitze in Panik und sehe einen strengen, professoralen, blonden Flugbegleiter. Schließlich liefert Lufthansa das Produkt, das Sie von ihnen erwarten, unabhängig von Ihrer Herkunft oder Ihrem Schicksal.

Ich bin also ein zwei Meter großer Mann mit staubigen braunblonden Haaren, kakifarbenen Hosen, kleinen blauen Socken mit Hummern, keinem Hut und einem Polohemd. Und hier ist dieser Begleiter, der einen Mann ins unglückliche Bewusstsein zurückschüttelt, der nach der ganzen Welt sucht, wie alle Idioten, die Sie jemals in einer Anzeige von Brooks Brother im Sommer gesehen haben. Sie war verwirrt.

Haben ... Sie ... eine koscheres Essen bestellt? Did you request a... kosher meal?

Nein ... ja, ja, ich hab es bestellt aber ich bin nicht hungrig. Danke, aber nein. Trübselig lege ich mich mit geschlossenen Augen wieder hin.

Als sie mein fehlerhaftes Deutsch hört, so verstorben wie die Großmutter, die es mir beigebracht hat, wechselt sie auf Englisch.

SIE MÜSSEN ES ESSEN, sagt sie. Ihre Stimme ist wie der Griff eines Arztes: höflich, sicher, aber unangenehm, unnötig fest. Ein Rabbi segnete es für Sie.

Sie stellt mein Tablett für mich ab und legt das Essen darauf, dreht mir den Rücken zu und kehrt in die Kombüse zurück.

Man erwartet nicht, dass sich ein Lufthansa-Mitarbeiter für einen unbekanntem, fernen Theologen einsetzt - aber so sieht das aus.

Das ist alles, was ich tun kann: Ich stelle mir diesen Mann vor, den ich nie gesehen habe und den ich nie treffen werde. Ich stelle ihn mir in einem düsteren, fluoreszierenden Büro vor, das in die Ecke einer großen, grauen Fabrik gedrückt ist. Zehntausende Quadratmeter graue Maschinen und graue Menschen in einer Reihe. Ja, man muss denken, dass es auf der Welt nur wenige Stellen gibt, die weniger trocken sind als die Fabrik, in der sie Flugzeugnahrung ausstempeln.

Den ganzen Tag beobachtet er, wie traurige Hühner von einer Person zur nächsten weitergereicht werden, zuerst zu dem gelangweilten Mann, der unschuldigem Geflügel mühelos mit einer nicht bevorzugten Klinge und auf nicht bevorzugte Weise die Kehlen aufschlitzt, und dann von einer Person zur nächsten Wenn das Huhn seinen Kopf verliert, sein Blut, seine Federn, seine Form und dann seine Farbe wiederfindet, wenn es in Gemüse und Saucen erstickt und mit einer herrlichen Wüste gepaart wird.

Den ganzen Tag beobachtet, segnet, beobachtet, segnet er, wie Tiere und Getreide in Mahlzeiten umgewandelt werden. Sie werden mit Zertifikaten verpackt, die seinen Namen tragen, verpackt und an ein Dutzend Fluggesellschaften verschickt, um die wolkenüberquerten Wanderer der Welt, die ehrlichen Gläubigen und die unehrlichen Schlafgeliebten gleichermaßen zufrieden zu stellen.

Es klingt schrecklich – sicherlich kein Leben, das ich mir wünschen würde –, und doch beneide ich diesen Mann auf eine kleine Weise. Wir alle leben ein Leben in ständigen Alltagskrisen und den damit einhergehenden, existenziellen Fragen: Wer bin ich? Warum bin ich hier?

In seinem grauen Eckbüro in seiner grauen Lebensmittelfabrik ist er einer der wenigen, die die Antworten kennen: *Ich bin Rabbi Téboul. Und ich bin hier, damit das Huhn kann, zum ersten Mal, fliegen.*

CHE GLI ALTRI



Circa trentasei ore prima di prendere un volo per Monaco di Baviera, vado sul sito web della compagnia aerea per richiedere il mio pasto kosher.

Quasi sempre ne ordino uno se riesco a ricordarmi di farlo; Non sono religioso, e non lo faccio per attaccamento alla mia infarinatura di antenati ebrei dispersi nè registrati nè conosciuti. Lo faccio perché gli osservatori affidabili, con i loro pasti speciali, vengono serviti per primi, liberando così più tempo di volo - e quando si tratta di viaggi a lunga distanza, non c'è valuta più preziosa del sonno.

Quindi ordino un pasto kosher. Non solo perchè i pasti speciali arrivano mezz'ora prima del normale servizio, ma perchè sono decisamente migliori. Quelli kosher, in particolare, sono una meraviglia: confezionati tre volte in modo che non possano essere deturpate dalle mani sporche e maligne di qualsiasi infiltrato di treyf, sono impenetrabili e sorprendentemente gustosi. Come bonus, c'è anche del materiale da leggere: un opuscolo in quattro lingue del rabbinato di certificazione — che ti fa conoscere esattamente la catena di comando che ha trasferito questo pasto dalla fabbrica a te — insieme a un affascinante e infinito elenco di eccezioni e chiarimenti. Ho fatto il cambio una decina di anni fa, e sarebbe terribilmente difficile farmi tornare nella terra dei bocconcini di manzo troppo salati e dei tortellini gommosi.

Il mio volo per la Germania era a metà di un fine settimana festivo, un volo di riposizionamento in gran parte vuoto per mantenere la compagnia aerea nei tempi previsti. Ho caricato con esattamente altri sedici passeggeri esuberanti che ridacchiavano di gioia al nostro destino fortunato: per gli standard sempre più parsimoniosi della livrea delle compagnie aeree, noi sedici su un aereo per 250 avevamo inventato una classe completamente nuova: Dirigente Privata.

Ho preso per me un'intera fila centrale. È stata una benedizione, se mai ce n'è stata una: non sellato tra i gomiti appuntiti, non stretto tra due sconosciuti sudati, la possibilità di allungarmi il più possibile e dormire, un miracoloso aviatore orizzontale transoceanico con la testa non su uno ma quattro cuscini morbidi e abbastanza puliti.

Nel bel mezzo di un sogno —sono sicuro che il nostro aereo oscuro era già un ostello ronzante e russante, a un'ora dall'inizio del volo notturno— qualcuno mi scuote violentemente il piede. Mi siedo in piedi in preda al panico per vedere un severo, professorale assistente di volo biondo; dopotutto, Lufthansa offre il prodotto che ti aspetteresti da loro, indipendentemente dalla tua origine o dal tuo destino.

Capisci: io sono un uomo alto un metro e ottanta con capelli biondo-bruno impolverati, pantaloni color cachi, calzini blu decorati con immagini di aragoste, nessun tipo di cappello e una polo. Ed ecco questo inserviente, che deve tornare in una coscienza infelice un uomo che somiglia davvero a tutti i cretini che lei abbia mai visto in qualsiasi annuncio estivo di Brooks Brother. Era confusa.

Haben... Sie... eine koscheres Essen bestellt? Hai ordinato... un... pasto kosher?

Nein... ja, ja, ich es hab bestellt aber ich bin nicht hungrig. Danke, aber nein. Annebbiato, mi sdraio con gli occhi chiusi.

Sentendo il mio tedesco imperfetto, defunto come la nonna che me lo aveva insegnato, passa all'inglese.

YOU HAVE TO EAT, dice, la sua voce come la presa di un dottore: gentile, certo, ma a disagio, inutilmente ferma. A RABBI BLESSED IT FOR YOU.

Depone per me il mio tavolino e ci mette sopra il pasto, voltandomi le spalle e tornando in cambusa.

Non ci si aspetta che un addetto della Lufthansa difenda un teologo lontano e sconosciuto, ma ci siamo.

È tutto quello che posso fare: immagino quest'uomo che non ho mai visto e che non incontrerò mai. Lo immagino in un lugubre ufficio fluorescente schiacciato nell'angolo di una grande fabbrica grigia, decine di migliaia di piedi quadrati di macchinari grigi e persone grigie in fila. Sì, bisogna pensare che ci sono pochi posti al mondo più squallidi della fabbrica dove si sbarazzano del cibo in aereo.

Per tutto il giorno il Rabbino osserva polli tristi passare da una persona all'altra, prima all'uomo annoiato che sgozza senza sforzo un pollame innocente con una lama in un modo non preferenziale, e poi da una persona all'altra mentre il pollo perde la testa, il sangue, le piume, la forma, per poi ritrovare colore mentre viene affogato nelle verdure, nelle salse, e abbinato a un delizioso dessert.

Tutto il giorno veglia, benedice, veglia, benedice, mentre animali e cereali vengono convertiti in pasti. Sono avvolti da certificati che portano il suo nome, quindi imballati e spediti a una dozzina di compagnie aeree affinché possano soddisfare i vagabondi del mondo che attraversano le nuvole, i fedeli onesti e i disonesti amanti del sonno.

Sembra terribile, di certo non è una vita che vorrei per me stesso; eppure, in un certo senso, invidio quest'uomo. Viviamo tutti una vita di crisi quotidiane costanti e le loro domande esistenziali che l'accompagnano e schiacciano: *chi sono io? Perché sono qui?*

Nel suo grigio ufficio d'angolo nella sua grigia fabbrica di cibo, è uno dei pochi preziosi che conosce le risposte: io sono il rabbino Teboul. E io sono qui che il pollo possa, per la prima volta, volare.